

Jess Kidd

DER
FREUND

DER

Roman

TOTEN

e
BOOK

DUMONT

3

April 1976

Rathmore House ist das höchstgelegene bewohnte Gebäude von Mulderrig. An einem klaren Tag kannst du dich aus einem Fenster im Obergeschoss lehnen und meilenweit gucken. Über die Bäume hinweg bis zu dem Flickenteppich aus Feldern und Weiden in der Ferne, gespickt mit kleinen, weiß leuchtenden Häusern. An einem klaren Tag kannst du die Bucht sehen und die ein- und auslaufenden Fischerboote und die Hummerkörbe auf dem Kai und die Möwen, die über ihnen am glasigen Himmel kreisen.

Shauna Burke steht in der großen Höhle von Küche und hat einen Fuß aufs Abtropfbrett gestellt, um sich an der Spüle mit dem Rasierer ihres Daddys die Beine zu rasieren. Sie kann es nicht erklären, aber als sie Mrs Cauley ins Bett brachte, hat sie eindeutig eine Veränderung in der Luft gespürt. Mrs Cauley hat es auch gemerkt, und sie war abscheulich. Es dauerte Stunden, bis sie endlich Ruhe gab, nachdem sie ein Glas Pernod nach dem anderen verlangt und Shauna gebeten hatte, ihre gute Perücke auszukämmen und ihr die wunden Beine dick einzucremen.

Shauna trägt kaum mehr als ihren Schlüpfer, weshalb ihr der Anblick von Tadhgs breitem Gesicht direkt an der Fensterscheibe einen gehörigen Schrecken einjagt. Sie schnappt sich ein Tischtuch, um sich zu bedecken.

»He, Shauna, ich hab einen Gast für dich«, brüllt Tadhg durch die geschlossene Tür.

»Ich hab zu.«

»Ach komm, sei nicht so. Du hast Platz, und der Mann ist hundemüde.«

Shauna würde Tadhg am liebsten mit dem Brotmesser erstechen. Sie öffnet die Tür, hält sich das Tischtuch vor den Busen und schaut Mahony finster an.

»Ist das mein Gast?«

»Ja, ist er«, sagt Tadhg mit einem begeisterten Nicken.

»Können Sie bezahlen?«

»Ja, kann er.« Tadhg schiebt Mahony in die Küche. »Setz Teewasser auf, Shauneen. Er ist von der Reise erledigt. Was macht Mrs Cauley?«

»Die nervt.«

»Ach, die Arme ist leidend.«

»Wem sagst du das.«

Shauna hat etwas von einem Kaninchen an sich, weich und kompakt, mit hellbraunem Haar und rosa geränderten Augen. Sie bewegt sich auch wie eines, mit raschen Bewegungen und

kurzen, benommenen Pausen. Mahony findet es angenehm, sie zu beobachten, und sein dunkler Blick folgt ihr durch die unordentliche Küche. Shauna ist jung, etwa Anfang zwanzig, aber von ihrem Verhalten her könnte sie deutlich älter sein. Sie hantiert hektisch und brummelnd vor sich hin und gibt bei allem, was sie tut, spitze Bemerkungen von sich oder stöhnt plötzlich auf. Sie hat das Tischtuch gegen ein Kleid ausgetauscht, und sie hat sich die Haare hochgesteckt. Ihr Gesicht wirkt sauber geschrubbt. Ein praktisches Gesicht: verantwortungsvoll, gehetzt und sehr, sehr müde. Sie stellt mit einem vielsagenden Blick einen Aschenbecher neben Tadhgs Ellbogen. Tadhg achtet nicht auf sie, er hat es sich am Ende des Tisches mit der Whiskeyflasche bequem gemacht. Mahony sitzt am anderen Ende mit einer Tasse in der Hand. Mitten auf dem Tisch, zwischen leeren Marmeladengläsern und Stapeln verstaubtem Porzellan, leckt sich eine rot getigerte Katze unbekümmert den Hintern.

»Ich bin beim Frühjahrsputz, Tadhg.«

»Du solltest mal sehen, wie sauber es bei der Witwe ist, einfach göttlich.«

»Hör mir bloß mit der auf, Tadhg. Eine verbitterte alte Hexe reicht mir für heute.«

Tadhg lächelt milde und erzählt Mahony, dass Mrs Cauley sowohl Shaunas bester Gast als auch ihr größter Fluch ist. Mrs Cauley ist der festen Überzeugung, dass sie einmal die wunderbarste Schauspielerin war, die je die Bühne des Abbey Theatre beehrt hat. Und war sie nicht auch die Muse einer Vielzahl von kolossal talentierten Schriftstellern und Dichtern? Sie ist vor mehr als zwanzig Jahren im Rathmore House aufgetaucht, als Shaunas Mammy es als erstklassiges Hotel für Lachsfischer betrieb, und lebt seitdem hier. Mrs Cauley hat viele Jahre sehr gutes Geld bezahlt, dem es zu verdanken war, dass das Rathmore House noch immer ein dichtes Dach hat, ein Feuer im Kamin und Scheiben in den meisten Fenstern. Mrs Cauley war selbst dann geblieben, als der Qualitätsstandard des Hauses nachließ, nachdem Shaunas Mammy mit einem Gast nach England abhaute, woraufhin Shaunas Daddy sich vor Kummer wie ein Einsiedler in seine Werkstatt zurückzog, wo er Märchen liest und mit einem britischen Akzent mit sich selbst spricht.

»Hör auf zu lügen.« Shauna schlägt mit einem Geschirrtuch nach Tadhg. »Mammy ist in Coventry und hilft Tantchen, die an Angina leidet. Und an dem Qualitätsstandard hier ist nichts auszusetzen.«

Tadhg zwinkert, zieht sich ächzend an der Tischkante hoch und verabschiedet sich von den beiden.

»Kann er noch fahren? Er ist hackevoll.«

»Er wird überleben, wenn er bei Annie Farelly vorbeifährt und nicht noch versucht, auf einen Absacker bei ihr reinzuschauen. Der Ärmste, die Frau ist uneinnehmbar.«

Mahony grinst. »Schön, dann bringen Sie mich doch bitte zu Bett, Shauna.«

Shauna ermahnt Mahony, im Flur leise zu sein, damit Mrs Cauley, die in der Bibliothek residiert, nicht aufwacht. In seiner Glanzzeit war das Rathmore House sicherlich imposant;

sein Knochenbau raunt noch immer von guter Herkunft. Die Decken sind hoch und die Räume elegant, aber das Haus ist von Feuchtigkeit und vom Schwamm befallen. Holzwürmer singen in den Fußbodenleisten und Motten lümmeln in den Vorhängen. Mäuse amüsieren sich in den Gästezimmern, wo sie die Bettwäsche zerfressen, in den Waschbecken Rutschpartien veranstalten und an der Seife knabbern.

Sie haben fast die Treppe erreicht, als eine Stimme in die Diele hallt und über den verblichenen Teppichboden rollt. Es ist eine Stimme, die daran gewöhnt ist, Talsohlen zu durchschreiten, Mauern zu überspringen und Türklinken zum Öffnen zu bewegen.

»Ist da jemand bei dir, Shauna?«

»Nein, Mrs Cauley.«

Shauna legt eine Hand auf Mahonys Arm, damit er nicht weitergeht, doch er ist bereits im Bann der Sprecherin gefangen. Es spielt fast keine Rolle, was die Stimme sagt; Mahony würde auf jeden Fall stehen bleiben und ihr lauschen.

»Bin ich etwa bescheuert?«

»Nein, Mrs Cauley.«

»Dann herein mit wem auch immer.«

»Hier ist keiner.«

»Wenn ich mich extra aus dem Bett quälen muss ...«

»Schon gut, ich bring ihn rein.« Shauna sieht Mahony an. »Sagen Sie kurz Hallo, sonst lässt sie mir keine Ruhe.«

Mahony folgt Shauna durch eine schwere Tür, die mit einem Schirmständer voller Gehstöcke einen Spalt aufgehalten wird. Dahinter bilden geschickt gestapelte Bücher, Illustrierte, Fachzeitschriften und Zeitungen einen Korridor. Manche Stapel sind hüfthoch, andere hingegen erreichen gut drei Meter Höhe. Shauna bleibt stehen, um eine Verwehung von Broschüren aufzuheben. Sie stopft sie in die Ritzen zwischen den Stapeln.

»Das hier war mal ein schönes Zimmer, ehe sie daraus ihre Höhle gemacht hat.« Shauna deutet nach oben zu den dicken Spinnweben, die in den Lücken zwischen den Büchern hängen.

Der Geruch ist so stark, dass Mahony ihn schmecken kann; zäh und klamm kriecht er ihm in Nase und Mund, legt sich hinten auf die Zunge und fängt an, ihm die Kehle zuzukleben. Es ist der Geruch von einer Million angemoderter Druckseiten, von tausend halb zerfallenen Einbänden, von einem Universum toter Wörter.

»Sie nennt es ihr ›literarisches Labyrinth‹«, sagt Shauna und kickt eine Lawine Drehbücher beiseite. »Ich nenn es eine einzige große ›Stolperfalle‹.«

Sie kommen auf eine Lichtung. Ein Bett, umringt von einer niedrigen Büchermauer, steht vor vorhanglosen Verandatüren. Der Nachthimmel ist in den oberen Scheiben gefangen.

Das Bett aus dunklem Holz ist furchtbar überladen mit Schnitzereien. Am Kopfende steht ein toter Mann, der sich seinen Hut an die Brust hält. Der Tote schaut Mahony aus

großen, schwerlidrigen Augen an. Mahony sieht die ausgehungerten hohlen Wangen und den traurig herabhängenden Schnurrbart. Der Tote hebt unmerklich die Brauen, dann senkt sich sein Blick wieder auf den Boden.

Eine Leselampe wirft ein Gespinst aus Licht über die Frau im Bett: Sie ist sehr alt und kahlköpfig und greift nach einer Perücke, die über dem Bettpfosten hängt. Sternbilder aus Altersflecken mustern den wächsernen Schädel.

»Warten Sie, bis ich präsentabel bin, Besucher. Ich präpariere eine ansehnliche Fassade.«

Sie rückt die Perücke mit einiger Mühe zurecht, und dann erklingt darunter eine übertrieben tönende Stimme. »Kommt.«

Mahony tritt näher und ist baff, dass ein solcher Körper eine solche Stimme beherbergen kann. Mit einem Seidenkimono bekleidet, die Beine halb verhüllt von der Bettdecke, ist die Achtung gebietende Mrs Cauley nicht größer als ein Kind. Im Gegensatz zu ihrem geblähten Bauch ist ihre Brust erschreckend eingefallen. Der gerundete Unterleib verleiht ihr zusammen mit den langen, sehr dünnen Armen das Aussehen einer harmlosen geriatrischen Spinne.

»Na, das nenn ich mal ein Gesicht«, flötet Mrs Cauley. »Nimm Platz, mein Hübscher.«

Sie schenkt Mahony ein beunruhigendes Lächeln, das Zähne zum Vorschein bringt, die an eine Reihe zerbombter Häuser erinnern. »Du bist ein gut aussehender Kerl.«

Shauna schiebt einen Stapel zerbröselnder Notenblätter von einem Schemel und reicht ihn Mahony. »Er bleibt aber nur ein paar Tage.«

»Er bleibt länger, Schätzchen. Los, geh und hol mir eine Scheibe Toast, leicht gebräunt mit einem Stückchen Butter.«

»Sie haben doch eben erst zu Abend gegessen.«

»Bin ich hier zahlender Gast, oder was? Mach schon, setz deine dicken Stampfer in Bewegung.«

Shauna schnalzt verärgert mit der Zunge und verschwindet in dem Labyrinth.

Mrs Cauley schiebt sich in eine sitzende Position. »So, jetzt können wir reden. Du kannst ihr nicht trauen, der falschen Schlange. Das Mädchen klaut dir glatt die Augen aus dem Kopf. Mir sind etliche persönliche Dinge abhandengekommen, seit ich hier bin. Smaragdbesetzter Schmuck und Geldscheine und dergleichen. Ich hatte eine entzückende Fuchsstola mit Glasaugen. Die ist auch weg.«

»Wieso ziehen Sie nicht aus?«

Mrs Cauley kratzt sich am Kopf und verschiebt dabei ihre Perücke in einen neuen kecken Winkel. »Ich mag den Wald um mich herum und all die Wesen, die darin leben, Dachse und Eulen und sogar die blöden Eichhörnchen. Die da schiebt mich auf die Veranda, und dann sitze ich dort den ganzen Tag lang und lausche dem Gesang der Bäume. Halte meine Hand. Ich möchte ein bisschen männliche Wärme spüren.«

Mahony nimmt ihre Hand und hält sie sachte. Er kann die knotigen Knochen durch die

papierne Haut spüren. »Wovon singen Ihre Bäume denn so?«

»Von dem ganzen Abschaum, der das Dorf bewohnt.«

»Dann kennen Sie die Leute im Dorf gut?«

»Ja, dank der Bäume. Ich höre all die Geschichten von Affären und Übeltaten. Und was die Bäume nicht wissen, steuert Bridget Doosey mit ihrem Lästermund bei. Gott, ohne sie wäre es hier noch mehr wie in einer Leichenhalle. Sie ist die reinste Gerichtsmedizinerin. Doosey könnte dieses Dorf sezieren und dir schneller sagen, was es umgebracht hat, als du einer Frau das Herz brechen kannst.«

Mahony runzelt die Stirn.

Mrs Cauley grinst. »Shauna hat Doosey nicht gern im Haus. Sie sagt, wir hätten einen schlechten Einfluss aufeinander. Das Mädchen geht mir auf die Nerven mit dieser ständigen Nörgelei.« Mrs Cauley wirft ihm einen rebellischen Blick zu. »Sobald sie ins Dorf verschwindet, hol ich Doosey her, und wir hauen ein bisschen auf den Putz.« Sie beugt sich vor und senkt die Stimme. »Wir haben ein Signal. Ich hisse meinen Liebestöter aus dem Fenster, und Doosey steht mit ihrem Fernglas am Kai.«

Mahony blickt verwirrt.

»Ich schwenke meine Unterhose, Junge.«

Mahony lacht. Er legt Mrs Cauleys Hand wieder auf die Bettdecke und klopft seine Taschen nach den Zigaretten ab.

»Natürlich muss ich aufpassen, dass Annie Farelly es nicht sieht, sonst würde sie mich beim Priester wegen unmoralischen Verhaltens anschwärzen.«

»Ich bin der Witwe heute begegnet. Sie ist bezaubernd.«

»Sie ist ein Drache.«

Mahony sieht zu, wie der tote Mann versucht, seinen Hut an den Bettpfosten zu hängen. Er kapituliert mit gequälter Miene, setzt sich den Hut wieder auf, zupft missmutig an seinem Schnurrbart und schwebt durch den Raum davon.

»Du beobachtetest da aber eine richtig große Maus.« Mrs Cauleys Stimme ist warmer Honig, aber das graue Augenpaar, mit dem sie ihn fixiert, ist nadelscharf. »Hast du sie immer schon gesehen? Du siehst sie doch, oder?«

Mahony zieht eine Zigarette heraus und klopft sie auf die Packung. Er meidet ihren Blick. Man müsste ihn schon gut kennen, um zu merken, dass sich ihm die Nackenhaare sträuben, denn seine Stirn ist völlig glatt, und er hat ein entspanntes Lächeln im Gesicht.

»Darf ich?«, sagt er, hält die Zigarette hoch und macht Anstalten, sie anzuzünden.

»Nur zu.«

Sie sitzen eine Weile schweigend da, zwei Pokerspieler, die auf den nächsten Zug des Gegenübers warten.

Shauna erscheint mit einem Knietablett. »So, jetzt sagen Sie Mahony Gute Nacht, Mrs Cauley.«

»Ich bin noch nicht fertig mit ihm.«